

Thomas Brose

Konfliktstoff Religion

Wilfried Röhrich: *Die Macht der Religionen. Glaubenskonflikte in der Weltpolitik*, Verlag C. H. Beck, München 2004, 304 Seiten, 14,90 Euro.

Mark Juergensmeyer: *Terror im Namen Gottes. Ein Blick hinter die Kulissen des gewalttätigen Fundamentalismus*, Herder Verlag, Freiburg 2004, 384 Seiten, 26,90 Euro.

Gilles Kepel: *Die neuen Kreuzzüge. Die arabische Welt und die Zukunft des Westens*, Piper Verlag, München 2004, 398 Seiten, 22,90 Euro.

Wolfgang Ratzmann (Hg.): *Religion – Christentum – Gewalt. Einblicke und Perspektiven*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2004, 293 Seiten, 16,80 Euro.

Hans G. Kippenberg/ Tilman Seidensticker: *Terror im Dienste Gottes. Die geistliche Anleitung der Attentäter des 11. September*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, New York 2004, 184 Seiten, 10,00 Euro.

René Girard: *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums*, Carl Hanser Verlag, München 2002, 256 Seiten, 21,50 Euro.

Georg Baudler: *Gewalt in den Weltreligionen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005, 219 Seiten, 34,90 Euro.

Hans Maier: *Das Doppelgesicht des Religiösen*, Herder Verlag, Freiburg 2004, 158 Seiten, 9,90 Euro.

Birgit Lermen/Günther Rüther (Hg.): *In Gottes Namen? Zur kulturellen und politischen Debatte um Religion und Gewalt*, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin 2004, 179 Seiten.

Religion – Gewalt – Gewaltlosigkeit. Mit diesen Begriffen wird kein Nebenthema angesprochen, sondern ein zentraler Zusammenhang. Tief sitzt in diesen Tagen der Schreck: Denn fünf Jahre nach den Terroranschlägen vom 11. September

2001 haben britische Sicherheitskräfte eine neue Anschlagsserie verhindert. Danach planten islamistische Selbstmordattentäter, gleichzeitig mehrere Passagierflugzeuge auf dem Weg in die USA zu sprengen. Scotland Yard sprach von Plänen für einen „Massenmord von unvorstellbarem Ausmaß“.

Der Zusammenhang von Religion und Gewalt ist vielen Zeitgenossen unheimlich. Nicht nur im Nahen Osten, sondern auch in Afrika und auf dem indischen Subkontinent scheinen religiöse Überzeugungen – Öl ins Feuer – Konflikte geradezu anzuheizen. „Religionen waren und sind der Grund für unendliches Leid, für Massenmorde und ungeheuerliche physische und psychische Gewalt“, hat José Samarago am 21. September 2001 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* geschrieben. Sicher, die gedankliche Konstruktion des Literaturnobelpreisträgers ist aufklärerisch und eher schlicht:

Schafft man die Religion ab, ist ein großer Teil menschlicher Gewalt aus der Welt geschafft. Aber gerade weil der allseits aufgeklärte gute Mensch, dessen Religion Humanismus heißt, Fiktion bleibt, ist es notwendig, nochmals genauer nachzufragen: nach dem Zusammenhang von Religion, Gewalt und Gewaltlosigkeit und der Bedeutung dessen, was Christen, Juden und Muslime weltweit verbindet – der Wunsch nach Frieden.

Glaubensmächte

Grundsätzlich ist Wilfried Röhrich zuzustimmen, der in *Die Macht der Religionen* die These formuliert: „Die Macht, die von den Weltreligionen ausgeht, nimmt in den Glaubenskonflikten der Weltpolitik konkrete Gestalt an.“ Der Autor bietet einen systematisierenden Überblick zu jenen Konfliktfeldern, in denen Glaubensmächte eine entscheidende Rolle spielen. Mit Sachkenntnis gelangt der Kieler Politikwissenschaftler am Ende seiner faktenreichen Darstellung zu dem Schluss: „Gegenwart und Zukunft stehen im Zeichen religiöser Konflikte, denen nur ein interreligiöser Dialog entgegenwirken kann – ein Dialog, der von einem religiösen Pluralismus geprägt sein muss. Dieser Pluralismus als ein nor-

mativer Begriff zielt auf Toleranz, die den Religionen diesseits des Hindukusch schwerer fallen dürfte als den Religionen Asiens mit ihrer größeren Fähigkeit zur Toleranz.“ Bei Röhrich gelangt damit zugleich das Problemfeld von Religion und Gewalt in den Blick.

Apokalyptische Visionen

Mark Juergensmeyers *Terror im Namen Gottes* zielt auf dieses zentrale Thema, indem er den Spuren religiös begründeter Gewalt nachgeht. Die Anwendung terroristischer Gewalt, analysiert der Verfasser, sei keineswegs eine schiere Verzweiflungstat von Fanatikern. Vielmehr macht Juergensmeyer in seiner spannend zu lesenden Darstellung darauf aufmerksam, dass – angefangen von der japanischen Aum-Sekte mit ihrem Nervengasanschlag bis zu El Kaidas Angriff auf das World Trade Center – Religion ein stets reaktivierbares Potenzial an apokalyptischen Vorstellungen eines Endkampfes zwischen guten und bösen Mächten zur Verfügung stelle. Anschaulich wird das beispielsweise, wenn der amerikanische Soziologe die provokante Frage aufwirft, wie eine Spielart des friedfertigen Buddhismus zu einem U-Bahn-Attentat mit Sarin

motivieren könne. „Der Nervengasanschlag auf die Tokioter U-Bahn war eines der meistdiskutierten Ereignisse im Japan des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts.“ Juergensmeyer setzt sich der damit verbundenen Irritation aus und recherchiert vor Ort. Dort trifft er auf einen Meisterschüler des Aum-Gründers Asahara, der ihm einen Schlüssel zur Deutung des Terroraktes liefert: Der Meister habe eine Weltkatastrophe ungeheuren Ausmaßes vorhergesagt – und um diese endzeitliche Vision Wirklichkeit werden zu lassen, folgten Jünger seinem Befehl, Massenvernichtungsmittel einzusetzen.

Gut gegen Böse

Das Grundmuster des finalen Kampfes zwischen Gut und Böse wird auch von dem Ägypter Ayman al-Zawahiri beschworen. Der ideologische Kopf El Kaidas veröffentlichte nach dem 11. September 2001 unter dem Titel *Ritter unter dem Banner des Propheten* ein arabischsprachiges Manifest, in dem er den Angriff auf den „fernen Feind“, Amerika, rechtfertigt: Danach sollten durch die Wucht der Anschläge grenzüberschreitend alle Kämpfer des Nahen Ostens unter dem Banner des Propheten geeint werden, um mit

den „nahen Feinden“ abzuzurechnen.

Dem liegt, wie Gilles Kepel unter dem Titel *Die neuen Kreuzzüge* nachweist, der globale Anspruch einer selbst ernannten dschihadistischen Avantgarde zugrunde: Der moralisch verkommene Westen solle letztendlich in seinen Grundfesten erschüttert werden, um – in der Tradition des Propheten Mohammed (etwa 571 bis 632) und seiner ersten vier Nachfolger (632 bis 661) – ein „Goldenes Zeitalter“ heraufzuführen. „Wie Islamisten allgemein, so vertreten El Kaidas Ideologen eine eschatologische Weltanschauung, in deren Zentrum die Erfüllung einer göttlichen Offenbarung steht.“

Mit Spannung und Gewinn liest man die Darstellung des Pariser Politologen, weil es der Autor meisterhaft versteht, Zusammenhänge deutlich zu machen, etwa was die weltweite „Mission“ des El-Kaida-Chefideologen Zawahiri betrifft: Als Medizinstudent habe sich der Ägypter zunächst einer Organisation angeschlossen, „die im ersten Jahr des afghanischen Dschihad gegen die Rote Armee den Mudschaheddin zu Hilfe eilt“. Dieser Aufenthalt wurde für den späteren Kombattanten Osama bin Ladens zum Schlüssel-

erlebnis, um schließlich die transnationale Strategie eines globalen Kampfes gegen die Ungläubigen zu entwickeln. Kepel schon den Westen nicht. Der agitatorische Einsatz amerikanischer Neokonservativer, urteilt der Autor, habe die islamistische Netzworkebildung stark begünstigt. Nach dem 11. September hätten die Necons eine aggressive Außenpolitik gefördert, die – wie im Kalten Krieg – darauf ausgelegt sei, den islamistischen Feind in die Knie zu zwingen. Demgegenüber plädiert der französische Islamexperte für einen überraschenden Ansatz: Nach Kepel hängt alles davon ab, ob es gelingt, islamische Immigranten – als weltweites Exempel – erfolgreich in die europäischen Gesellschaften zu integrieren. „Mit Blick auf den Terrorismus und die Grenzen des ‚Krieges gegen den Terror‘ wird in den europäischen Vorstädten – mehr noch als in New York und Washington, in Gaza, Riad oder Bagdad – die lange Schlacht ausgetragen, die über den Ausgang des Krieges im Herzen des Islam entscheidet.“

Verwickelte Zusammenhänge

„Die Religionsgegner haben es offensichtlich leicht, immer wieder aus den gegenseitigen Ver-

flechtungen von Religion und Gewalt [...] Argumente zu beziehen“, konstatiert der Herausgeber des Sammelbandes *Religion – Christentum – Gewalt*. Wolfgang Ratzmann geht es darum, spezifisch christliche Antworten auf das Gewalt-Thema zu sammeln. Der Praktische Theologe fragt: „Wie erklärt es sich, dass die eindrucklichsten Zeugen eines friedensstiftenden Lebensstils in aller Regel zugleich Repräsentanten einer bestimmten Religion sind? Wie soll man die vielen eindrucksvollen Worte verstehen, die von den Religionen in ihren heiligen Schriften überliefert werden, wenn es nicht auch einen ursprünglichen Zusammenhang von Religion und Gewaltlosigkeit, von Glauben und Friede gibt?“ In ihrem Beitrag *Das Kreuz in der Mitte der christlichen Kirche* setzt sich Gunda Schneider-Flume mit der Vorstellung auseinander, die Religion selbst sei eine Art Sündenbock. Das Kreuz – ein Symbol für Grausamkeit und Nekrophilie? Müsste nicht eher ein Lebensbaum an die Stelle des Kreuzes gerückt werden? Die Leipziger Systematische Theologin geht von der – kaum noch wahrgenommenen – Provokation aus, dass im Zentrum des christlichen Glaubens ein Instrument

grausamster Gewalt steht. Sie zitiert Nietzsches Vorwurf „Welch schauderhaftes Heidenthum!“. Im Kreuz erblickt Schneider-Flume dagegen das entscheidende Unterscheidungszeichen des Christentums: Es führe zur Desillusionierung menschlicher Allmachtsvorstellungen und ermögliche eine realistische Gewaltanschauung. „Das Kreuz als Symbol der Gewalt ist zugleich Symbol der Hingabe, durch die Gewalt überwunden wird.“

Opfervorstellungen

Mit diesen Überlegungen zur Frage von Opfer, Gewalt und Gottesvorstellung zeichnet sich jenes Spannungsfeld ab, in dem die Anschläge vom 11. September 2001 Kontur gewinnen. Um die Motive der Attentäter um Mohammed Atta nicht vor-schnell als verrückt abzutun, erscheinen die im Gepäck der El-Kaida-Todespiloten gefundenen religiösen Manuskripte – jetzt von Hans G. Kippenberg und Tillmann Seidensticker ediert – erhellend. Anders als im Koran, der wie alle abrahamitischen Religionen Menschenopfer strikt ablehnt, werden darin die Opfer der Terrorakte mit „Schlachttieren“ verglichen. Das ist für Leser René Girards ein sprechender Hinweis,

nochmals nach dem ursprünglichen Zusammenhang von Religion und opfernder Gewalt zu fragen. Der französische Gelehrte, der von der Literaturwissenschaft herkommt, findet in den Göttersagen und heiligen Texten aller archaischen Kulturen – vom aztekischen Mythos der Entstehung des Tages aus der Nacht bis hin zum römischen Gründungsmythos mit dem Brudermord des Romulus an Remus – einen blutroten, dunklen Hintergrund. Glaube und Gemeinschaft hätten sich danach stets in der Weise entfaltet, dass kollektive Aggressivität auf ein Opfer übertragen worden sei, sich dabei angestaute Gewalt entladen und einen gemeinschaftsstiftenden religiösen Schauer hervorgerufen habe.

Sündenbockmechanismus

Dass dieser Mechanismus zu allen Zeiten wirksam sei, unterstreicht der Religionstheoretiker auch in seinem Buch *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz*. Dabei verweist er auf die Sonderstellung biblischer Texte: In der Erzählung von Kain und Abel etwa werde nicht verschleiert, dass es sich um einen böartigen Brudermord gehandelt habe. Unüberbietbar, so Girard, werde der univer-

sal wirksame Sündenbockmechanismus durch den Kreuzestod Christi entlarvt. Aufgedeckt werde damit das ganze Ausmaß gewaltförmiger menschlicher Strukturen.

Wesenhafte Ambivalenz

Girards Ansatz folgend, erklärt Georg Baudler: „Alle christlichen Aussagen über Gott stehen innerhalb einer großen Klammer, deren Vorzeichen der gekreuzigte Jesus ist. Nur so sind sie sinnvoll und gewaltfrei.“ „Dort jedoch“, so der Aachener Theologe in seiner Studie *Gewalt in den Weltreligionen*, „wo das eine Absolute oder das einzig als absolut Gedachte ‚symbiotisch‘ in die Weltwirklichkeit hineinverflochten wird, entsteht ein hochexplosives Gemisch, eine Quelle radikaler, letztlich religiös motivierter menschlicher Gewalt.“

Dem vieldeutigen Zusammenhang von Glaube und Gewalt spürt auch Hans Maier in seiner eindringlichen Untersuchung *Das Doppelgesicht des Religiösen* nach. Bis hinein in die Siebzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts, als mit der Diskussion um den „Holocaust“ plötzlich ein Begriff aus der religiösen Sphäre („Brandopfer“) herangezogen wurde, um das

Grauen der Judenvernichtung verständlich zu machen, wurden diktatorische Gewaltherrschaften – Stalin, Mussolini und selbst Hitler – fast ausschließlich als politische Phänomene betrachtet. Es gehört zu den Verdiensten des Münchner Gelehrten, das Spezifische des totalitären Zugriffs auf den „ganzen Menschen“ herausgearbeitet zu haben: durch gottesdienstliche Riten und feierliche Inszenierungen einen Kult zu begründen, der als „Politische Religion“ zu bezeichnen ist. Der maßgebliche deutsche Repräsentant dieser Forschungsrichtung

zeichnet ein ambivalentes Bild aller Glaubensmacht: Religion besitze danach stets gewinnende und erschreckende Züge. Um ihrem „wirklichen Wesen“ (Bernhard Welte) nahe zu kommen, streicht Maier das heraus, was einen echten „Märtyrer“ ausmacht: Dies sei in den drei abrahamitischen Religionen etwas Verbindendes: Gewaltlosigkeit.

„Was können wir angesichts dessen tun?“, fragt der Religionsphilosoph Eugen Biser in seinem Artikel „Zeichen der Verständigung: Eine Neugestaltung des Verhältnisses der Weltreligionen“. Bi-

sers Antwort in dem von Birgit Lermen/Günther Rüter herausgegebenen Sammelband *In Gottes Namen?*: „Gerade die beiden Religionen, mit denen das Christentum in einem konfliktreichen Verhältnis steht, Judentum und Islam, haben eine wurzelhafte Gemeinsamkeit, ungeachtet all der Tragödien, die in der Geschichte aufgehäuft worden sind. Diese Gemeinsamkeit besteht in dem Wort ‚Frieden – Schalom‘. Es ist auch ein Bestandteil des Wortes Islam. Diese Abrahams-Religionen sind also von der Wurzel her Friedensreligionen.“

Die Oktoberausgabe der Politischen Meinung wird sich in ihrem Schwerpunkt mit dem Thema

Arbeitsmarkt (einschließlich Kombi-lohn)

auseinandersetzen. Neben den politischen und finanziellen Herausforderungen für die Bundesregierung wird auch die Sicht der Wirtschaft und der Gewerkschaften in den Blick genommen.

Weitere Beiträge befassen sich unter anderem mit dem 16. Jahrestag der Deutschen Einheit sowie mit dem Moskauer Hotel Lux als Herberge deutscher Kommunisten.